

Gesamtüberblick über die polnische Tagesliteratur.

1. Woche für die Zeit vom 31. Dezember bis 6. Januar 1893.

Posen, 9. Januar 1893.

Wochenschau.

Aus dem Verzeichniß der Kirchen und Geistlichen der hiesigen Erzdiözese theilt der „Kurjer“ folgende Einzelheiten mit:

Der Erzbischof Florian Ojza von Stablewski ist der Reihe nach der 76. Erzbischof von Gnesen (der siebente von Gnesen und Posen) und der 88. Bischof von Posen. Weihbischof von Posen ist Dr. Eduard von Litowski, Weihbischof von Gnesen Anton Andrzejewicz. Das Domkapitel von Posen besteht aus zwei infulirten Prälaten (Propst Dr. Gustav Wanjura — Dekan Lic. Rafimír Doraszewski) und 8 Gremial-Domherren (Maryński, Weihbischof Dr. Litowski, Dombek, Lic. Jedzink, Pedzinski, Dr. u. Lic. von Szoldrski, Dr. Kubowicz; die achte Domherrnstelle ist vakant) sowie 4 Ehrendomherren: (Prälat Friske, Dekan von Koszutski, Dekan Dydynski; die vierte Stelle ist vakant.) — Das Gnesener Domkapitel besteht zur Zeit aus 6 Domherren: (Kraus, Bischof Andrzejewicz, Kwiakowski, Spors, Simon; die sechste Domherrnstelle und die Stelle des Dompropstes sind zur Zeit vakant). Sekretär, Archivar und Prokurator ist der Geistliche Gdeczyn. — Das Priester-Seminar in Posen zählt fünf Professoren bzw. Lehrer (Regens, Domherr Jedzink, Subregens Dr. Joseph Szulc, Dr. Ignaz Warminski, Dr. Klopsch und Dr. Surzynski). Die Zahl der Alumnus beträgt 90. Das Priester-Seminar in Gnesen hat 4 Lehrer: (Dr. Goczkowski Regens, v. Zychlinski Subregens, Dr. Opielinski und Gesanglehrer Podlaszewski). Die Zahl der Alumnus beträgt 24. Die Posener Erzdiözese hat 24 Dekanate, 340 Parochialkirchen, 104 Filial- und Succursalkirchen, 71 öffentliche Kapellen, 67 Altarien, 436 Geistliche, 90 Kleriker, 150 Ordensschwestern und 797711 Diözesanen. Die Gnesener Erzdiözese zählt 17 Dekanate, 209 Parochialkirchen, 32 Filial- und Succursalkirchen, 37 Altarien, 54 öffentliche Kapellen, 205 Geistliche, 29 kirchliche Hospitäler und 364659 Diözesanen. In beiden Diözesen zusammen: 41 Dekanate, 549 Parochialkirchen, 103 Filialkirchen, 125 öffentliche Kapellen, 114 Altarien, 641 Geistliche und 1162370 Diözesanen.

Dem Medizinalrath Dr. Ossowicki hierselbst ist, wie der „Kurjer“ mittheilt, in Anerkennung seiner Verdienste als Leiter des Kinderhospitals im St. Josephstift, vom Papste das Kreuz des Ordens Gregors XVI. verliehen worden.

In seiner Neujahrsbetrachtung giebt sich der „Kurjer“ noch einen kurzen Rückblick auf das Jahr 1892 in Großpolen vor Allem der Hoffnung hin, daß von der Thatkraft und Energie des neuen Oberhirten für das beginnende Jahr sich das Beste für die katholische Kirche und die Provinz erwarten lasse. Des Weiteren führt das Blatt aus, daß das polnische Element in den Städten und namentlich in Posen insgemein gewachsen sei, was unzweifelhaft dem Umstande zuzuschreiben sei, daß sich eine bedeutende Anzahl in Vermögensverfall gerathener Gutsbesitzerfamilien in den Städten niedergelassen habe, welche hier mit dem Reste ihres Vermögens Beschäftigung und Erwerb

suchten und den allgemeinen Verkehr, Handel und Industrie ungewöhnlich gehoben hätten. Einen beredten Beweis für das Wachsthum der heimischen Industrie habe auch die vorjährige General-Versammlung der polnischen Industrievereine gegeben, welche ein vortheilhaftes Zeugniß für die politische Reife des polnischen Mittelstandes abgelegt habe. Der „Dren-downik“ bemerkt zu diesen Ausführungen: „Wir würden einen Mangel an Achtung für unsere Bürgerschaft, einen Mangel an Vertrauen in die Zukunft der ganzen Gesellschaft zeigen, wenn wir das Irrthümliche, Ungereimte und das Boshafte der obigen Ausführungen des „Kurjer“ darthun sollten. Wenn dem wirklich so wäre, wie der „Kurjer“ schreibt, so müßte unsere Bürgerschaft einen ganz zerrütteten Stand darstellen und zwar einen solchen, in welchem sich der ganze „Kurjer“ befindet. So schlimm ist es jedoch nicht.“

Auch der „Dzienik“ veröffentlicht einen Neujahrsartikel, welcher Rückblicke auf das vorige Jahr enthält und hierbei auch der Reise des Herrn Kultusministers Dr. Bosse zum Besuch der hiesigen und einigen anderen Volksschulen in der Provinz erwähnt. In letzterer Hinsicht bemerkt das Blatt, daß weder in der Art und Weise der Unterrichtsertheilung noch in den Personen, denen die Leitung obliegt, irgend welche Aenderung eingetreten sei, vielleicht mit der alleinigen Ausnahme, daß man sich in der Praxis bei Eintragung der Nationalität der Schulkinder einer rückfichtsvolleren und gerechteren Methode zugewendet habe. Auch hierfür sei man dem Herrn Minister dankbar. Der Artikel erwähnt ferner der Thätigkeit der An siedelungskommission, welche mit derselben Energie wie früher arbeite. Im Uebrigen verzeichnet das Blatt mit Befriedigung, daß die ganze polnische Gesellschaft trotz der Zurückhaltung der Regierung und der feindlichen Haltung einiger deutscher Kreise Ruhe und Würde bewahrt habe, „indem sie geduldig nach der ersten Verwirklichung der vom Monarchen verheißenen ausgleichenden Gerechtigkeit ausblide und in Betreff der letzteren bei ihren nationalen Schätzen fest stehen bleiben werde.“

Der „Dren-downik“ stellt in einem Neujahrsartikel Betrachtungen über die hiesigen politischen Verhältnisse an, in welchen das Blatt ausführt, daß die kirchlichen Verhältnisse in Großpolen den Wünschen der Polen entsprechend soweit regulirt seien, als ein Pole auf den erzbischöflichen Stuhl berufen worden sei. Das sei aber auch Alles; die Ordensniederlassungen seien nicht wiederhergestellt, ebenso wenig sei die angestrebte Einrichtung von Konfessionschulen einen Schritt weiter gerückt. Auch in nationaler Hinsicht habe das ablaufende Jahr nur Enttäuschungen gebracht. Die polnische Hofpartei, welche im Jahre 1891 die bekannte Erklärung abgegeben und mit derselben die Loyalitätspolitik der polnischen Abgeordneten eröffnet habe, habe dem polnischen Volke durch ihre Organe eingeredet, daß eine — Erleichterung eintreten werde. In der That sei dies auch der Form nach geschehen, indem die Behörden gegen die Polen gemäßigter, rückfichtsvoller und freundlicher auftraten. Im Prinzip, in politischer Beziehung, sei jedoch Alles im alten Kurse geblieben. Weder in

Bezug auf die An siedelungsangelegenheit noch in Betracht des polnischen Sprachunterrichts sei eine Aenderung eingetreten.

Der „Dziennik“ erinnert daran, daß das gegenwärtige neue Jahr ein Jahr der Trauer für die Polen sei, weil es an die vor 100 Jahren eingetretene zweite Theilung Polens und damit an dessen politischen Untergang erinnere. Es sei daher angeregt worden, den traurigen Jahrestag durch eine allgemeine nationale Trauer zu legen. Besonders sei in Galizien in Versammlungen dazu aufgefördert worden; der Gedanke habe dort jedoch keine allgemeine Zustimmung gefunden. Der „Dziennik“ spricht sich ebenfalls gegen eine solche Trauerfeier aus, da dieselbe nur eine leere Manifestation und Demonstration sein würde, welche man füglich vermeiden müsse. Dagegen solle man in solchen schmerzlichen Augenblicken eine verdoppelte Thätigkeit entwickeln im Interesse der polnischen Institute, Ersparnisse machen und dieselben auf dem Altar des öffentlichen Wohls niederlegen. Wenn jeder Pole im Verlauf des Jahres 10 Pfg. erlegte, so würden 150 000 Mark zusammenkommen, eine Summe, welche zur Befriedigung der nationalen Bedürfnisse und speziell der polnischen Institute, wie des Volksbibliotheken-Vereins u. dergl. vollständig ausreiche. Das Blatt fordert daher nochmals zur Sparsamkeit auf und ersucht, die kostspieligen Vergnügungen in diesem Jahre aufzugeben; angestrengte Arbeit und Sparsamkeit würden die beste und geeignetste Feier des traurigen Jahrestages sein.

Ueber die Gründung des Provinzial-Vereins der katholischen Lehrer, welche in Bromberg stattfand, bringen der „Kuryer“ und der „Goniec Wielkopolski“ Artikel, in welchen sie namentlich dem Schmerze Ausdruck geben, daß die Verhandlungen hier auf dem Boden Großpolens von katholischen Lehrern in deutscher Sprache stattgefunden haben.

Der Dziennik läßt sich über die Folgen der Prüfungen im polnischen Privatsprachunterricht aus, während der „Wielkopolska“ über denselben Gegenstand eine Nachricht aus Dombrowka bei Bromberg bringt. „Kuryer“ und „Dziennik“ bringen ferner Mittheilungen über die von dem Herrn Erz-bischof vollzogene Bestrafung bezw. Strafversetzung des Geistlichen Spycharlowicz in Olzowa, welcher des gewaltsamen Abreisens preussischer Nationalkafarden von den Militärmühen seiner Diözesanen während der Beichtandacht beschuldigt war.

Diese Angelegenheit hatte den Anlaß zu einer längeren und heftigen Preßfehde zwischen dem Posener Tageblatt und den genannten Zeitungen gegeben, welche nunmehr nach Erledigung derselben durch den Herrn Erzbischof und Bestrafung des Schuldigen ihr Ende erreicht haben dürfte.

Das Organ des hiesigen polnischen Mäßigkeitsvereins „Pobudka“ behandelte in einem Artikel, den jetzt der „Dziennik“ wiedergibt, die in verschiedenen Kreisen der polnischen Gesellschaft hier selbst stattfindenden zahlreichen Vergnügungen. So habe man im vorigen Jahre über vierzig Sommervergnügungen und Feste verschiedener Art gezählt und jetzt während des Winters kämen die Tanzvergnügungen an die Reihe, bei welchen natürlich der Alkohol und andere geistige Getränke die Hauptrolle spielten. Es sei durchaus unangemessen, wenn die Einnahmen aus solchen Veranstaltungen, bei welchen die Aneiperei blühe, für kirchliche, wohlthätige oder nationale Zwecke bestimmt würden. Wenn hierbei mitunter 10, auch 100 Mark einkämen, so seien von den betreffenden Theilnehmern 100 bis 1000 Mark vertrunken worden. An solchen Geldern haften die Thränen und Verwünschungen der unglücklichen Frauen und Mütter. Um der Vergnügungssucht zu steuern und auf die Verminderung der Vergnügungen hinzuwirken, wird den Zeitungsredaktionen der Vorschlag gemacht, ihrerseits den Be-

schluß zu fassen, fortan die Bekanntmachungen und Mittheilungen über Bälle, Tanzbelustigungen, Abendunterhaltungen, Sommerfeste, Liebhabertheater u. dgl. in den Blättern nicht mehr unentgeltlich aufzunehmen. Wer sich amüsiren wolle, möge nicht nur die Musik und die geistigen Getränke, sondern auch die Ankündigungen in den Blättern bezahlen.

Der Aufsichtsrath der St. Isidor-Bruderschaft bringt endlich zur Kenntniß, daß er 280 Arbeitern und Arbeiterinnen Arbeitsstellen in der Provinz und in Westpreußen nachgewiesen habe und daß an 200 Arbeiter von den Geistlichen selbst untergebracht worden seien. Die Letzteren werden ersucht, denjenigen Arbeitern, welche Arbeitskontrakte abschließen, ihre Fürsorge angeeignet zu lassen, damit dieselben in der Fremde ihre religiösen Verpflichtungen erfüllen können. In dieser Hinsicht werde auf die vom „Kuryer“ herausgegebene Schrift: „Przewodnik dla polskich robotnikow w Niemczech“ (Führer für die polnischen Arbeiter in Deutschland) hingewiesen, in welcher die Ortschaften, wo sich katholische Kirchen befinden, aufgenommen seien.

Aus Westpreußen ist zu vermerken, daß, wie der „Pielgrzym“ mittheilt, die Diözesen Kulm und Ermland am 29. Juli d. J. den 650. Jahrestag ihrer Gründung feiern.

Die „Gazeta Gdanska“ giebt Neujahrsbetrachtungen, die „Gazeta Torunska“ bringt Mittheilungen über Schulstatistik.

Sonst bringen die Blätter noch Nachrichten über westpreussische Schul- und Kirchenverhältnisse und im Inseratentheile Anzeigen von Leuten, welche andere Stellen suchen, da sie von ihren deutschen Arbeitgebern deswegen entlassen worden seien, weil sie dem polnischen Kandidaten bei den Wahlen ihre Stimmen gegeben hätten.

Aus Schlesien bringt die „Gazeta Opolska“ eine Sylvester-Betrachtung „vor hundert Jahren“ über die preussische Herrschaft in Schlesien, welche seit 1740 sich die Ausrottung des polnischen und czechischen Elements zur Lebensaufgabe gemacht habe.

Die „Gornoslonska Gazeta“ bringt einen Artikel über die Verabschiedung des aus Ratibor nach Posen versetzten Rektor Rzesznizki. Der „Katolik“ theilt mit, daß auf seine Aufforderung, deren wir auch hier Erwähnung gethan haben, im verflossenen Jahre 2035 — 1400 mehr wie im Vorjahre — polnische Weihnachtsbriefe von Kindern aus Oberschlesien an die Redaktion der Zeitung geschrieben worden seien, die „Praca“ endlich bringt Beschwerden der Bergarbeiter.

Wie der in Bochum erscheinende „Wiarus“ mittheilt, ist dem dortigen St. Barbara-Verein seitens des Königl. Regierungs-Präsidenten in Arnberg eröffnet worden, daß von der Polizeibehörde nur das Tragen nationalpolnischer Fahnen und Abzeichen verboten worden sei.

Aus dem Auslande endlich war nichts Bemerkenswerthes zu berichten.

Z.

Aus der Provinz Posen.

Aus Nr. 1 des Kuryer Poznański
vom 1. Januar 1893:

Das Jahr 1892 in Großpolen.

In dem Artikel wird ausgeführt, daß mit der Ernennung des Erzbischofs Dr. v. Stablewski wieder geregelte kirchliche Verhältnisse in den hiesigen Erzbischofen eingetreten seien und daß die außerordentliche Thätigkeit und Energie des geistlichen Oberhirten bessere Zeiten für die katholische Kirche in der Provinz erwarten lasse. Dem Beispiele des heil. Vaters folgend,

habe der Herr Erzbischof seine Aufmerksamkeit der sozialen Frage zugewendet. Da der Sozialismus heute in gleicher Weise Throne wie Altäre bedrohe, so sei es Pflicht der Kirche wie des Staats, denselben mit allen Kräften zu bekämpfen. Zu dem Zwecke habe der Herr Erzbischof der Diözesangeistlichkeit die Theilnahme an den Industrie- und katholischen Handwerkervereinen anempfohlen und dieselben ihrer speziellen Fürsorge unterstellt.

Eben so sei für das materielle und sittliche Wohl der nach Sachsen und dem Westen Deutschlands auf Arbeit sich begebenden Arbeiter aus hiesiger Provinz durch Gründung der heil. Jüderbruderschaft Fürsorge getroffen worden.

Der Artikel erwähnt ferner der im abgelaufenen Jahre beabsichtigten Einberufung eines Katholikentages nach Posen, welcher aber wegen der damaligen Choleraepidemie nicht stattfinden konnte und daher auf das Jahr 1893 verschoben werden mußte. Es sei zu hoffen, daß der Katholikentag zu Stande kommen und erspriessliche Resultate ergeben werde.

In der Fortsetzung seiner Neujahrsartikel bespricht der „Kurier“ in seiner Nummer 3 vom 4. Januar cr. die Thätigkeit der Ansiedelungskommission, welche nach dem Jahresbericht pro 1891 bis zum Schlusse jenes Jahres 58529 Hektar polnischen Grundbesitz angekauft habe, der in polnische Hände niemals mehr zurückgehen werde.

Das neue Rentengütergesetz habe auch den Polen ein neues Gebiet erschlossen, auf welchem sie auch ohne außerordentliche Kapitalien sich freier bewegen und statt des von der Ansiedelungskommission vertretenen Enteignungssystems, die Bildung mittlerer Wirtschaften zwischen dem Großgrundbesitz und dem ländlichen landwirtschaftlichen Proletariat in die Hand nehmen könnten. Die zu dem Zweck neben der Bank ziemski entstandenen landschaftlichen Genossenschaften, hätten eine große und zugleich sehr nützliche Thätigkeit entfaltet, ob sich jedoch auch in Zukunft eine genügende Anzahl von Parzellenerwerbern so wie andererseits die zur Vermehrung der Thätigkeit der Bank ziemski erforderlichen Kapitalien finden werden, darüber lasse sich zur Zeit kein Urtheil abgeben.

Zu der in der letzten Zeit sichtbar hervorgetretenen Zunahme des polnischen Elements in den hiesigen Städten und Städtchen und namentlich in Posen, habe unzweifelhaft der Zuzug einer bedeutenden Anzahl in Vermögensverfall gerathener Gutsbesitzerfamilien beigetragen, welche hier mit dem Reste des verbliebenen Vermögens Beschäftigung und Erwerb suchten und zur Hebung des allgemeinen Verkehrs, des Handels und der Industrie ungewöhnlich beitrugen. Einen berechneten Beweis für das bedeutende Wachstum der heimischen Industrie habe die am 7. und 8. August v. J. abgehaltene Generalversammlung der polnischen Industrievereine gegeben und die Ruhe und Ordnung welche bei den Beratungen vorgeherrscht, sei ein günstiges Zeugniß gewesen von der politischen Reife des polnischen Mittelstandes.

Aus Nr. 2 des Dziennik Poznański
vom 3. Januar 1893:

Betrifft 1. die Ansiedelungs-Kommission und 2. die Reise des Kultusministers.

Der „Dziennik“ bringt einen längeren Neujahrsartikel, in welchem er noch einmal alle wichtigeren Ereignisse des vorigen Jahres in kurzen Worten wiedergibt und in Bezug auf die Ansiedelungskommission, welche ihm der größte Dorn im Auge zu sein scheint, sich in folgender Weise äußert: „Die Ansiedelungs-Kommission arbeitet mit demselben Eifer, wie früher weiter, indem sie rücksichtslos polnische Bauern von dem Erwerb der zum Kauf angebotenen Parzellen ausschließt.“

Dieselbe Ausnahmestellung herrscht bei Besetzung der Richter- und Verwaltungsbeamtenstellen, sowie bei Uebertragung von königlichen Domänenpachtungen ja sogar Kreisphysikatsstellen und Notariaten an Deutsche; denselben Feuereifer bemerken wir bei der Aenderung von Ortsnamen mit polnischem Klang in deutsche Bezeichnungen, ohne jegliches dringendes Bedürfnis, wodurch verschiedene Schwierigkeiten hervorgerufen und die hypothekarischen und kartographischen Eintragungen unnöthigerweise verwirrt werden.

Am schlimmsten und das bürgerliche Gefühl am meisten verletzend ist das, daß dies Alles unter dem Einfluß und gewissermaßen unter Berufung auf denselben nationalen und politischen Chauvinismus geschieht, welcher zu Bismarcks Zeiten so allmächtig war und der anscheinend noch jetzt von seiner Schneidigkeit nichts eingeblüht hat.

Unserer Ansicht nach müßte jedoch die Regierung zu der Ueberzeugung kommen, daß die Anhänglichkeit des Volkes an seinen Glauben, seine Sprache und Sitten eine Tugend und sittliche Veredelung desselben ist, welche nicht nur dem ganzen Staate und seiner politischen Zusammensetzung keineswegs schädlich, sondern im Gegentheil durch seine sittliche, aus der inneren Zufriedenheit herrührenden Stärke für denselben befestigend ist: der auf dieses Gefühl und seine Erscheinungen ausgeübte Druck dagegen kann höchstens vollständig entgegengesetzte Folgen hervorrufen.

Mit innerer Zufriedenheit verzeichnen wir, daß trotz der zurückhaltenden Stellung der Regierung und dem feindlichen Verhalten einiger deutscher Kreise unsere ganze Gesellschaft die nöthige Ruhe und Würde bewahrt hat, indem sie geduldig nach der ersten Verwirklichung der vom Monarchen verheißenen ausgleichenden Gerechtigkeit ausblickt und in Betreff der letzteren bei ihren nationalen Schätzen fest stehen bleiben wird.

An einer anderen Stelle wird in dem vorerwähnten Artikel der Reise des Herrn Kultusministers Dr. Bosse zum Besuche der hiesigen und einiger anderer Volksschulen in der Provinz gedacht. In letzterer Hinsicht bemerkt das Blatt, daß weder in der Art und Weise der Unterrichtsertheilung, noch in den Personen, denen die Leitung obliegt, irgend welche Aenderung eingetreten sei, vielleicht mit der alleinigen Ausnahme, daß man sich in der Praxis bei Eintragung der Nationalität der Schulkinder einer rücksichtsvolleren und gerechteren Methode zugewendet habe. Auch hierfür sei man dem Herrn Minister dankbar.

Aus Nr. 1 des Goniec Wielkopolski
vom 1. Januar 1893:

Neujahrswünsche.

Das Blatt bringt seinen Lesern seine Glückwünsche zum neuen Jahre dar. Es wünscht denselben ein freies Vaterland, „denn unsere Leser können keinen anderen Wunsch haben.“ Mickiewicz sagte nach der dritten Theilung Polens: „Es giebt kein Glück in der Familie, denn das Vaterland entbehrt es ebenfalls.“

Wozu sollen uns die größten Einkünfte, die größten Schätze, wenn das Herz traurig ist, wenn das Auge dorthin blickt, woher der Rettungsstern kommen soll, wenn Gott uns ausrufen läßt: „Wir sind frei!“

Es ist nicht gleichgültig, ob wir nur so viel, oder noch einmal so viel Einkünfte haben. Jeder hat das Verlangen, besser zu wohnen, besser zu essen, sich besser zu kleiden, etwas für die schweren Zeiten — und nach seinem Tode etwas für seine Kinder zu erübrigen.

Dies ist aber Alles noch nichts, wenn wir uns in unserer Engherzigkeit fragen: „Was wird aus unseren armen Kinder werden?“

Gegen das Alles giebt es nur eine gründliche Arznei, d. i. die Freiheit des Vaterlands!

Die Leser werden jedoch sagen, wir rühren sie mit Enttäuschungen, Traumgebilden und Phantasieen, wir kündigen schon seit langer Zeit den Krieg behufs unserer Wiedererstehung an! das kann vielleicht der Fall sein, doch wir sagen sie an, so wie Noah die Sündfluth, Moses die Einnahme von Kanaan, Skarga den Untergang des Vaterlands und Wernichora vorher verkündete, daß die Muselmänner ihre Pferde in Chornj tränken werden!

Wer also einen Glauben und einen höheren Geist besitzt, dem werden diese Wünsche genügen. Für diejenigen, welche die politischen Angelegenheiten mit kaltem Verstande und praktisch auffassen, haben wir andere, und zwar, daß sie im neuen Jahre keine Rede der Versöhnungspartei lesen möchten, welche die Versicherung enthält, daß die polnische Fraktion für die Größe Preußens und Deutschlands thätig sei, ferner wünscht das Blatt, daß die Polen von Niemandem zu einem Kriege Preußens gegen Rußland verkauft werden möchten; daß die Beiträge für den polnischen Privat Sprachunterricht aufhören und dieser Unterricht in den Lehrplan aufgenommen werden möchte, daß die Polen bei Gericht, wie bei den übrigen Behörden die polnische Sprache so gebrauchen könnten, wie es der Wiener Vertrag und die königlichen Verheißungen zusicherten; daß die Polen im neuen Jahre alle ihre Schulden bezahlen und ihr Vermögen verdoppeln möchten.

Bei dieser Gelegenheit dürfen wir nicht unsere Mitarbeiter im Auslande vergessen. Wir entbieten also nach Bulgarien, Italien und der Schweiz unsere besonderen Glückwünsche und bitten um dauernde Freundschaft.

Aus Nr. 3 des „Dziennik poznański“
vom 4. Januar 1893:

Betrifft die Nationaltrauer.

Der hundertste, für uns so äußerst tragische und in unserer Erinnerung so schmerzliche und traurige Ereignisse hervorrufoende und weckende Jahrestag ist gekommen. Diese Ereignisse waren die Vorboten unseres politischen Untergangs und der Theilung unseres Vaterlandes.

Es ist daher nicht zu verwundern, daß einige aus unserer Gesellschaft mit dem Gedanken umgingen, diesen traurigen Gedenktag durch eine Nationaltrauer zu begehen. Dieser Gedanke wurde namentlich in Galizien in den Versammlungen angeregt, jedoch von der Gesamtheit der dortigen Gesellschaft nicht angenommen.

Auch wir sind, obwohl auch unser Herz und unsere Seele voll Trauer und Schmerz wegen der tragischen Erinnerung sind, gegen die Begehung einer Nationaltrauer, welche dem Wohle unseres Vaterlandes nur schädlich und nur eine leere Kundgebung und Demonstration sein würde; uns kann aber weder die eine noch die andere erwünscht sein. Es wird gesagt, eine Nationaltrauer würde unserem unglücklichen Volke nach außen hin Achtung einbringen.

Wir wollen uns nicht täuschen; Achtung erwirkt man sich nicht durch Anlegung von Trauerkleidern und Enthaltung jeglicher Vergnügungen, sondern lediglich durch Arbeit. Ruhe, ausdauernde Arbeit und ihre Folgen auf allen Gebieten des Gewerbes, der Wissenschaften und schönen Künste werden uns Achtung und Anerkennung der Fremden verschaffen, werden Zeugniß ablegen von unserer Lebensfähigkeit und von unserem entschiedenen und unbeugsamen Willen, unser Leben und unseren nationalen Organismus nicht nur zu erhalten, sondern auch zu entwickeln.

In einer so traurigen Zeit, wie in der gegenwärtigen dürfen wir nicht manifestiren und demonstrieren, sondern müssen mit doppelter Kraft arbeiten, in solchen Augenblicken müssen wir an unsere Anstalten denken, sparen und den ersparten Groschen auf dem Altare des öffentlichen Wohles niederlegen.

Wollte man uns Gehör schenken und thatsächlich den allgemeinen Schmerz, welcher jeden Polen bei dem Gedanken an das Jahr 1793 erfassen muß, zum Ausdruck bringen, so würde sich in diesem Falle ein Kreis von Personen bilden, welcher sich mit der Sammlung von Beiträgen zu unseren Nationalzwecken befassen würde.

Diesem Kreise müßten Alle angehören, denen das öffentliche Wohl am Herzen liegt.

Wenn jeder von uns im Verlauf des Jahres nur 10 Pf. erlegte, so würden 150000 Mark zusammen kommen, eine Summe, welche zur Befriedigung unserer nationalen Bedürfnisse und unserer Anstalten, wie des Volksbibliotheken-Vereins u. s. w. vollständig ausreichte.

Welch herrliches Zeugniß würde dies sein den Fremden gegenüber und wie würde das namentlich zur Entwicklung unserer Vereine und unseres nationalen Lebens beitragen. Wir würden uns glücklich schätzen, wenn unser Gedanke von der Allgemeinheit angenommen und ins Leben gerufen werden wollte.

Also nicht eitle Demonstrationen, sondern ernste Arbeit ist erforderlich.

Aus dem allen, was wir hier gesagt haben, geht nicht hervor, daß wir uns nicht mit der Warnung an unsere Gesellschaft wenden sollten, durch ernstes Verhalten den traurigen Gedenktag zu begehen.

Im vergangenen Jahre jagte ein Karnevalvergnügen das andere, es vergnügten sich diejenigen, die es dazu hatten und auch diejenigen, welche es dazu nicht hatten. Posen stand an der Spitze.

In diesem Jahre muß es anders werden, und zwar, wir wollen es offen bekennen, nicht des traurigen Gedenktages wegen, sondern wegen der schlechten Zeiten, über die wir uns Alle beklagen. Für die Jugend namentlich sind Vergnügungen nothwendig, mögen dieselben sich jedoch in bescheidenen Grenzen bewegen.

Möge der wohlthätige Zweck nicht zu Vergnügungen mißbraucht werden, in welchen gewöhnlich wenig einkommt und viel ausgegeben wird. Unsere Pfandleihanstalten könnten in dieser Beziehung viel erzählen.

Im Namen der Liebe zum Vaterlande bitten wir daher um Mäßigung, dafür aber um eine desto angestrebtere Arbeit und um Sparsamkeit — auf diese Weise werden wir am besten und am geeignetsten den traurigen Gedenktag begehen.

Wollte man aber unseren Vorschlag in Erwägung ziehen und eine allgemeine Sammlung von Beiträgen zu unseren nationalen Bedürfnissen veranstalten, so würden wir uns in diesem Falle in eine günstigere Lage versetzen, denn wir würden unsere Anstalten unterstützen und kräftigen. Wir würden vor allem Mittel für den polnischen Privat Sprachunterricht besitzen.

Die Gründung des Provinzialvereins der katholischen Lehrer.

Bromberg, den 28. Dezember.

Der „Kuryer“ veröffentlicht einen Bericht über die am 28. Dezember in Bromberg zu obigem Zweck abgehaltene Versammlung katholischer Lehrer, aus welchem Folgendes zu entnehmen ist:

In der Versammlung waren an 60 Lehrer theils aus dem Bromberger theils an der Posener Bezirk, sowie mehrere Gäste aus Westpreußen anwesend. Ferner waren erschienen 15 Geistliche und zwar außer den vier Ortsgeistlichen, drei Geistliche aus der Diözese Gnesen (Pfarrer Kittel aus Stodok, Dr. Rantecki aus Strelno und Brońkowski aus Dabrowka) ferner aus der Diözese Kulm: Dekan Schulz aus Wtelno, Geistliche Schulz aus Dief, Geistliche Żukowski aus Fordon, Treder aus Krone a. B. Auch war der Direktor des Eriner Seminars v. Szafranski anwesend.

Die Versammlung wurde eröffnet von Herrn Jasiński, der auch zum Vorsitzenden gewählt wurde. Als Beisitzer wurden berufen die Herren: Gabor, Palinski, Siwert und Czinczot und Herr Brosse aus Fordon zum Schriftführer.

Herr Kuczyński aus Nakel hielt einen Vortrag „über die Bedeutung und die Nothwendigkeit katholischer Lehrervereine“ und Herr Zwingmann aus Schleusenau sprach über das Thema: „Warum beabsichtigen die katholischen Lehrer einen katholischen Lehrerverein zu gründen?“

Die Verhandlungen dauerten von 11 Uhr Vormittags bis 4 Uhr Nachmittags. Die vorgelegten Statuten wurden mit geringen Abänderungen angenommen. Seitens der Versammlung wurden Telegramme an den Herrn Erzbischof und den Herrn Kultusminister abgesandt, in welchen der Versicherung Ausdruck gegeben wird, daß die anwesenden Lehrer mit allen Kräften dahin streben werden, die ihnen anvertraute Jugend zu nützlichen Mitgliedern der bürgerlichen Gesellschaft, so wie in Liebe und Treue zu Thron und Altar zu erziehen.

Zu Vorstandsmitgliedern wurden gewählt:

- 1) Herr Jasiński aus Bromberg zum Vorsitzenden,
- 2) Herr Reich aus Krone a. B. zum Stellvertreter,
- 3) zu Schriftführern: Schönborn aus Schöndorf und Zwingmann aus Schleusenau.
- 4) zu Beisitzern: Gabor aus Wadzyn und Kuczyński aus Nakel.

Mit einem vom Vorsitzenden auf den Papst und den Kaiser ausgebrachten Hoch wurde die Versammlung geschlossen.

Aus Nr. 300 des Goniec Wielkopolski
vom 31. Dezember 1892:

Betrifft den katholischen Lehrerverein in Bromberg.

Der hiesige „Dziennik Poznański“ erhielt aus Bromberg die Nachricht, daß die dort an der Versammlung theilnehmenden Lehrer nur in deutscher Sprache verhandelten. Wir hatten also Recht, als wir behaupteten, durch die Uebersetzung des Jasiński'schen Aufrufs in's Polnische würden wir die Bevölkerung nur täuschen, denn dieselbe würde geglaubt haben, die Herren Lehrer würden den Muth haben, den Thron und den Altar in polnischer Sprache zu retten.

Aus dem Verlauf der Verhandlung können wir ersehen, daß das eine solche Verdeutschung ist, wie früher, nur mit dem Unterschiede, das es eine freiwillige und katholische ist.

Da die Lehrer von der Regierung zum Beitritt in diesen Verein nicht gezwungen werden, so wird jeder gute Pole und vorsichtige Beamte diesem Bromberger Vereine nicht beitreten.

Außer dem Namen des p. Jasiński, von dem wir nicht wissen, zu welcher Nationalität derselbe gehört, lesen wir folgende Namen: Reich aus Krone, Schönborn aus Kupienitz, Zwingmann aus Wilczek, Gabor aus Wloki, Kuczyński aus Nakel, Czinczotta

aus Wilatowen, Siwert aus Solec, Brosse aus Fordon. Sapiienti sat!

Der Urheber der Gründung war augenscheinlich p. Jasiński, welcher den Aufruf erließ und sich der polnischen Blätter zur Uebersetzung desselben bedienen wollte! Wie naiv!

Der „Kuryer Poznański“ bemerkt dazu Folgendes: „Vor dieser Lehrerversammlung lechzte der Boden, die (deutschen) Verhandlungen aber bildeten den erquickenden Thau!“

Welche Schande! Man hätte nach Bromberg alle polnischen Stände einberufen und einen polnisch-katholischen Verein gründen sollen, dieser wäre dann ein erquickender Thau gewesen, da aber dort einige Polen und Deutsche sich in deutscher Sprache als die Retter von „Thron und Altar“ aufspielten, so kann das unserer Brust nur Stimmen der Entrüstung entlocken.

Es wird angekündigt, daß etwas Aehnliches hier in Posen etwa am 15. Januar stattfinden werde; wir werden sehen, wie Viele sich hier finden werden, die „der dürstenden Erde den erquickenden Thau“ geben werden. Deutscher Thau, welcher ausgezeichnete Erfindung!

Aus Nr. 299 des Goniec Wielkopolski
vom Dezember 1892:

Betrifft den katholischen Lehrerverein in Bromberg.

Nach einem Telegramm des „Kuryer Pozn.“ waren doch in der Versammlung der katholischen Lehrer in Bromberg 60 Lehrer und sogar 10 Geistliche erschienen. Sollte es in Bromberg und dessen Umgegend schon so viele deutsche Geistliche geben? Der Verein wurde gegründet. Es ist dies aber eine Fehlgeburt, denn weder ein Lehrer, noch ein Geistlicher, der die Würde eines Polen fühlt, wird dem Verein beitreten, und sich zwingen lassen, „die Kirche und den Staat“ auf deutsche Weise zu retten.

Die deutsche Kirche besitzt Bischöfe und Deutschland Militär und Gendarmen.

Aus Nr. 298 des Dziennik Poznański
vom 29. Dezember 1892:

Folgen der Prüfungen im polnischen Sprachunterricht.

Der „Dziennik Pozn.“ bringt einen Gesamtüberblick über die Prüfungsergebnisse im polnischen Privatsprachunterricht in den sechs städtischen Gemeindeschulen hier selbst, spricht sein Bedauern darüber aus, daß etwa 550 polnische Kinder sich überhaupt an diesem Unterricht nicht theilnahmen und daß die Erfolge desselben hinter den Erwartungen der Eltern pp. zurückblieben.

„Als das Ministerium“ — so schreibt das Blatt wörtlich — „die Erlaubniß zur Ertheilung des polnischen Sprachunterrichts erteilt hatte, lag es sicherlich in seiner Absicht, zunächst die Möglichkeit zu schaffen, daß alle polnischen Kinder sich an diesem Unterricht theilnehmen, ferner, daß sie die polnische Sprache in dem Maße kennen lernen, um alle in dem Katechismus vorkommenden Ausdrücke zu verstehen. Dieses Ergebnis erreichen wir hier in Posen nicht, obgleich unsererseits die größten Anstrengungen in dieser Beziehung gemacht werden. Zu noch größeren Geldopfern für diesen Zweck sind wir nicht fähig. Wir sehen uns daher genöthigt, die Regierung zu bitten, den polnischen Sprachunterricht in den Schulleisten zu übernehmen und denselben in allen Stufen vier Stunden wöchentlich zu überweisen.“

Obwohl nämlich der Unterricht in allen weltlichen Lehrgegenständen in deutscher Sprache erteilt wird, so sind doch dem deutschen Sprachunterricht in der Unterstufe 12 Stunden, später 8 und zuletzt 4 Stunden wöchentlich gewidmet.

Widerspreche es denn der einfachsten Gerechtigkeit, wenn dem polnischen Sprachunterricht wenigstens 4 Stunden wöchentlich gewidmet würden? Die Behauptungen hiesiger Berichterstatter deutscher Blätter, daß der polnische Sprachunterricht auf die Fortschritte unserer Kinder im Deutschen von nachtheiligem Einfluß sei, kann und wird gewiß Niemand für Ernst nehmen.

Selbst in Regierungskreisen werden Ansichten, wie die, daß die polnische Gesellschaft sich gleichgiltig dazu verhalte, ob unsere Kinder polnisch lernen oder nicht, für einen chauvinistischen Aufschwung der Einbildungskraft gehalten, der zu Bismarck's Zeiten bei uns vorherrschte und bis jetzt noch nicht aufgehört hat.

Wir haben bei Gelegenheit der polnischen Prüfungen auch noch wahrgenommen, daß an den hiesigen Schulen sehr wenig polnische Lehrer angestellt sind. An der V. Stadtschule z. B. in welcher die Anzahl der polnischen Schüler etwa 800 beträgt, sind nur 3 polnische Lehrer angestellt. Wir sind neugierig, wie die Vertheilung der Religionsstunden für die polnischen Schüler in dieser Schule bei einer so unerhört geringen Anzahl polnischer Lehrer vorgenommen werden wird.

Da wir nicht wissen, ob und wann der polnische Sprachunterricht obligatorisch eingeführt wird, richten wir an unsere Gesellschaft die Bitte, den Schmerz darüber, daß ein so wichtiger Gegenstand sich so wenig der Sympathie der Regierung erfreue, nicht negativ auf die Opferfreudigkeit einwirken zu lassen, ohne welche die Fortführung des so nothwendigen Unterrichts, wenn auch nur privatim, unmöglich wäre. Die Rücksicht auf das Wohl unserer Kinder gebietet uns mit den Gaben zu einem so edlen Zwecke nicht zu kargen. Sparen wir bei anderen Sachen, hier aber seien wir freigebig!"

Aus Nr. 3 des Wielkopolanin
vom 4. Januar 1893:

Ueber den polnischen Privatsprachunterricht im Kreise Bromberg.

Im südwestlichen Theile des Kreises blüht der polnische Unterricht nur in Dombrowka bei Bromberg; im nordwestlichen Theile bei Krone a. B. hat diese Wohlthat für die Kinder und Gemeinde nur die einzige und dabei ärmste Gemeinde in Samociemzef erlangt. Es ist klar, daß diese unsere Nachlässigkeit den „Freunden“ der polnischen Sprache sehr gefällt. So soll auch der Herr Inspektor zu den Lehrern seines Bezirks mit nicht geringer Befriedigung geäußert haben, daß er in dem ihm anvertrauten Bezirk so selten den polnischen Privatsprachunterricht antreffe und daß derselbe, wenn er sich in einem Orte gezeigt, sehr bald wieder aufgehört habe, weil die Familienväter nicht zahlen wollten!

Es nehme ihn nur Wunder, daß dieser Unterricht gerade in der ärmsten Gemeinde Samociemzef sich erhalte. Aber dort — so soll der Herr Inspektor scherzweise geäußert haben — wohnen noch Patrioten, dort blühen noch Künste und Wissenschaften, dort sind „die Leute reich, obgleich es manchmal nicht zu Salz zureicht.“

Seit einiger Zeit würden — nach weiteren Bemerkungen — „der Patriotismus und der Reichtum“ in Samociemzef immer größer.

Wir sagen nicht, wem diese Sticheleien gegolten haben.

Der Herr Inspektor soll seine Befriedigung darüber geäußert haben, daß die Einwohner von

Krone a. B. Wienzornic, Solno, Goscieradz u. s. w., welche für den polnischen Unterricht Beiträge leisten könnten, verständig seien und die Nothwendigkeit dieses Unterrichts nicht anerkannten „ohne welchen sich doch Jeder ausgezeichnet behelfen könne.“

Eine solche Meinung hat von uns der Herr Inspektor und viele seiner Genossen.

Es kommen zwar Schwierigkeiten in mancher Gemeinde vor — diese Schwierigkeiten verschiedener Art haben aber hundert andere Gemeinden in anderen Gegenden überwunden. Warum sollten wir sie nicht auch überwinden können?

Bei aufrichtigem Willen kann man viel ausrichten. Wer immer von vorneherein sagt: „Ich kann nicht,“ der „will nicht.“

Einer von den Gläubigen.

Aus dem Kuryer Poznański
vom 1. Januar 1893:

In einem im lokalen Theil des „Kuryer“ enthaltenen Redaktionsartikel wird der von dem „Posener Tageblatt“ und zuletzt von der „National-Zeitung“ zur Sprache gebrachte Vorgang in der Kirche zu Olzowa, Dekanats Kempen, in Betreff des Abreißens der Kokarden von den Militärmützen mehrerer Reservisten durch den Geistlichen Spychalowicz, ausführlich besprochen. Der Artikel lautet:

„Der frühere Pfarradministrator von Olzowa hatte, wie die Untersuchung ergeben, weder mit Soldaten oder Reservisten, noch mit Militärmützen etwas zu thun. Es handelte sich hier einfach um erwachsene Dorfjungen, welche ihre Bauermützen mit preussischen Kokarden geschmückt hatten und von welchen nachher nur Einer eidlich ausgesagt hat, er habe gesehen, wie der Geistliche die Kokarde von dessen Mütze abgenommen habe, während die Anderen nur behaupteten, daß ihnen während der Beichte die Kokarden von den Mützen verloren gegangen seien. Die Sache nahm einen solchen Verlauf, daß sogar die kgl. Staatsanwaltschaft auf Grund der in der Untersuchung erzielten Resultate eine Anklage gegen den Geistlichen nicht erheben konnte, weil die angeblich Beschädigten einen Strafantrag wegen Sachbeschädigung bei dem sehr geringen Geldwerth des Gegenstandes selbst nicht stellen wollten. Das auf diese Weise modifizierte Verfahren des betreffenden Geistlichen wird Niemand entschuldigen: wir begreifen aber nicht, wie man aus der vereinzelt und im Grunde genommen, so wenig bedeutenden Thatsache so weitgehende Schlüsse hat ziehen können über die Gesinnung unserer Geistlichkeit gegen die Regierung und über die wahren Gefühle unserer höchsten kirchlichen Behörden. Unmöglich hatte unsere höchste Diöcesanbehörde in Betreff ihrer Verwaltungs- und Disciplinar-Maßregeln gegen die ihr untergeordneten Geistlichen Rechenschaft zu geben, aber die Herren Denunciatoren der „Nat.-Ztg.“ würden bei nur einigem guten Willen in Erfahrung gebracht haben, daß der Herr Erzbischof mit der ihm eigenen Energie gegen jene Ausschreitung vorgegangen ist, und daß jener Geistliche nicht nur aus der selbstständigen Stellung eines Pfarradministrators als zweiter Vikar in eine kleine Stadt versetzt worden ist, sondern außerdem noch eine andere strenge Strafe erlitten hat. Es ist uns sehr unangenehm, diese Angelegenheit hier so breit behandeln zu müssen, aber die geehrten Leser und namentlich der interessirte Geistliche wollen berücksichtigen, daß es sich hier um eine gründliche Widerlegung der Personen handelte, welche auf jedem Schritte, um jeden Preis, ohne in der Wahl der Mittel wählerisch zu sein, unsere geistliche Behörde und unsere ganze Geistlichkeit vor der Regierung in Berlin diskreditiren wollten.“

Aus Nr. 2 des Dziennik Poznański
vom 3. Januar 1893:

Der Geistliche Sychalowicz in Olszowa ist wegen der bekannten Angelegenheit vom Herrn Erzbischof in der Weise bestraft worden, daß ihm die Verwaltung der Olszowa'er Propstei abgenommen und er als zweiter Vikar nach einem kleinen Städtchen versetzt worden ist, außerdem ist er noch in eine andere harte Strafe genommen worden.

Dem gegenüber mußten endlich alle jene boshaften und angeberischen Verleumdungen der deutschen Presse, wie z. B. des „Posener Tageblatts“, der „National-Zeitung“ und anderer, welche gegen unsere oberste Kirchenbehörde gerichtet waren, weil dieselbe angeblich sich um ein gleiches Maß der Gerechtigkeit in unseren Erzdiozesen nicht kümmerte und darunter das Interesse der Deutschkatholiken zu leiden hätte, verstummen.

Aus Nr. 5 des Dziennik Poznański
vom 6. Januar 1893:

Betrifft die Isidor-Bruderschaft.

Von Vermittlern werden schon in der Provinz Posener Arbeiter für die westlichen Provinzen gesucht. Wir haben 280 Arbeiter und Arbeiterinnen in den Provinzen Posener und Westpreußen bereits untergebracht, anderen 200 hat die Parochialgeistlichkeit in benachbarten Gegenden Stellen verschafft. Augenblicklich ist keine Nachfrage nach Arbeitern, wir ersuchen deshalb die Herren Präpöste, die Mitglieder der Isidor-Bruderschaft nicht auf Arbeit in der Heimathsgegend warten zu lassen, weil sie während des Sommers ohne Beschäftigung bleiben könnten, vielmehr denjenigen Arbeitern, welche Arbeitsverträge abschließen, ihre Fürsorge angedeihen zu lassen, damit dieselben in der Fremde ihren religiösen Verpflichtungen nachkommen können. In dieser Hinsicht können sie sich große Verdienste erwerben. Der im Verlage des „Kurjer Pozn.“ herausgegebene „Przewodnik dla polskich robotników w Niemczech“ (Rathgeber für die polnischen Arbeiter in Deutschland) enthält ein Verzeichniß derjenigen Ortschaften, in welchen sich katholische Kirchen befinden.

Aus der Provinz Westpreußen.

Aus Nr. 1 des Pielgrzym
vom 3. Januar 1893:

Der 650. Jahrestag der Gründung der Diözesen Kulm und Ermland trifft auf den 29. Juli d. J. An diesem Tage des Jahres 1243 hat nämlich der Legat des heil. Vaters Innocenz IV. der Bischof Wilhelm von Modena, späterer Kardinal-Bischof von Sabina bei Rom, im Auftrage dieses Papstes das preußische Land in vier Diözesen getheilt: in die kulmische, pomersanische (pommersche), ermländische und samländische. Von diesen Diözesen sind die pomersanische und samländische, welche nach dem Thorner Frieden vom Jahre 1466 zum Herzogthum Preußen gehörten, um das Jahr 1524 aufgehoben worden, als der Herzog Albrecht von Preußen selbst zum Protestantismus übergetreten war und seine Unterthanen dazu gezwungen hatte. Die kulmer und ermländische Diözese haben sich erhalten, weil sie damals zu Polen gehörten. Später hat der apostolische Stuhl die pomersanische Diözese mit der Diözese Kulm und die samländische mit der

Diözese Ermland vereinigt. Durch die Bulle des Papstes Pius VII. De salute animarum vom 16. Juli 1821 ist auch noch ein Theil der früheren pomersanischen Diözese, das sogenannte Palatinat (Marienburg; Stuhm und Marienwerder), mit der Diözese Ermland vereinigt worden.

Wir haben keinen Zweifel, daß die hochw. Bischöfe beider bestehenden Diözesen einen Dankgottesdienst für den 29. Juli oder auch für den 8. Oktober d. J. anordnen werden, denn am 29. Juli 1243 ist die erwähnte Abgrenzung der vier Diözesen erfolgt und am 8. Oktober 1243 vom heil. Vater Innocenz IV. bestätigt worden.

Aus Nr. 154 der Gazeta Gdańska
vom 31. Dezember 1892:

Das neue Jahr.

Nach einem kurzen Rückblick auf das abgelaufene Jahr äußert sich der Artikel wie folgt:

„Wir haben zwar nicht erreicht, was uns gebührt, unsere Volksversammlungen in der Schulangelegenheit zu Anfang des Jahres 1892 haben nicht den erwünschten Erfolg gehabt, bezungeachtet waren sie nicht ohne Einfluß, denn unsere Bevölkerung, welche sich überzeugt hatte, daß augenblicklich auf eine Aenderung in unseren Schulverhältnissen nicht zu rechnen sei, begann ihre Kräfte zu wägen, welche sie nicht betrogen haben.“

Es ist richtig, daß der Veseunterricht in unseren Häusern den Kindern nicht Dasjenige gewähren kann, was die Schule giebt, wir müssen aber bemerken, daß jene Volksversammlungen günstig auf die Menschen eingewirkt haben, welchen die Nothwendigkeit immer klarer geworden ist, unseren Kindern die Muttersprache zu bewahren als starken Schirm gegen den Sozialismus und gegen die Versuche, die theuersten Schätze aus den Herzen der armen Kinder zu reißen.

Trotz der harten Bedingungen haben wir uns im abgelaufenen Jahre in unseren Hütten mit dem Unterricht der polnischen Kinder energisch beschäftigt — und die Eltern haben zahlreicher als früher ihre Rechte auf legalem Wege nachgesucht und die Abstellung des den Kindern zugefügten Unrechts gefordert. In vielen Fällen ist dies auch von Erfolg gewesen.

Das nationale Selbstbewußtsein hat sich in Westpreußen im vorigen Jahre bedeutend gehoben — und es zeigte sich, daß wir stark sind, wenn wir nur geschlossen und gemeinsam vorgehen. Ein Beweis dafür sind die Wahlen in Stuhm-Marienwerder, wo wir nicht deshalb gesiegt haben, weil — wie uns die Gegner gern einreden möchten — die Deutschen sich zerplittert haben, sondern deshalb, weil unser Volk kennen gelernt hat, was Eintracht bedeutet, weil wir uns beständig vermehren, trotz aller Verfolgungen, Ausweisungen, trotz der Ansiedelung und vieler anderen Zurücksetzungen. Unser Volk empfindet immer mehr das ihm widerfahrne Unrecht und deshalb schließt es sich eng zusammen.

Der Sozialismus hat bei uns nicht viel Glück, trotz der unaufhörlichen Agitation seiner Apostel. Wenn sich hie und da Einige gefunden, die auf den Beim der Versprechungen gegangen sind, so haben auch diese Verirrten sehr bald erkannt, was die Hirngespinnste der Sozialisten werth sind, welche sich meistens an diejenigen jungen Leute wenden, die, nachdem sie die heutigen Schulen verlassen, hinsichtlich der häuslichen Erziehung vernachlässigt worden sind. Das polnische Haus muß die Festung sein gegen den Sozialismus und wird es sein, wenn wir

in demselben die Wahrheiten des Glaubens pflegen, für die Muttersprache und den Unterricht der Kinder Sorge tragen und wenn in demselben polnische Zeitungen und Bücher anzutreffen sein werden.

In demselben Blatte im Inseratentheile ist folgende Bekanntmachung enthalten:

Ein verheiratheter Schäfer hat vom 1. April k. J. ab, bei einem Deutschen, dem Herrn v. Briesen-Bengern deshalb die Stelle verloren, weil er bei den Wahlen für den polnischen Kandidaten gestimmt hat. Derselbe ist daher dienstlos, er hat sehr gute Zeugnisse und war in Stammschäfereien in Schlesien und im Großherzogthum. Wenn sich nicht eine Schäferstelle finden sollte, so ist er gern bereit, auch eine Stelle als Viehhirte anzunehmen. Meldungen bitte ich zu übersenden an Herrn H. von Donimirski, Hintersee per Stuhm.

Im lokalen Theile des Blattes findet sich unter „Danzig“ folgende Mittheilung:

Vor einigen Tagen sind aus Hamburg in dem überwiegend polnischen und katholischen Dorfe Slawianowo im Kreise Flatow 400 sozialistische Aufrufe in polnischer und deutscher Sprache eingetroffen, welche der Gutsvorstand sogleich mit Arrest belegt hat. Die Verfasser haben ein Exemplar des Aufrufs pro Kopf berechnet, denn das Dorf zählt 400 Einwohner, unter welchen es viele Bauernwirthe giebt.

Aus Nr. 1 der Gazeta Toruńska
vom 1. Januar 1893:

Der Artikel erwähnt der kürzlich von den Blättern veröffentlichten statistischen Nachweise über die Zahl der öffentlichen Schulen besuchenden Kinder und äußert sich des Weiteren wie folgt:

Man wollte sich aus den statistischen Zahlen überzeugen, wie viel nichtdeutsche Kinder in den Schulen der preussischen Monarchie vorhanden sind. Es handelte sich allein um die polnischen Kinder, um aber die Polen nicht auf den Gedanken zu bringen, daß es Zeit sei mit ihnen zu rechnen, sind auch andere gezählt worden. Im Voraus hatte man eine ansehnliche, imponirende Zahl polnischer Kinder gesehen. Um dieselbe aber zu ermäßigen, erdachte man gewisse besondere Sprachen — die masurische und kassubische. Die masurische Sprache ist sogar von den evangelischen Pastoren in Masuren verlacht worden, man hat sie daher bei Seite gelassen. Es verblieb jedoch die kassubische als eine nicht polnische Sprache und diese figurirt bisher noch in den statistischen Nachweisen vom Jahre 1891.

„Ich soppe mich selbst“ — eine andere Bezeichnung giebt es dafür nicht. Von uns Polen, ob wir in der Kasse bei oder anderwärts wohnen, von uns Slaven und Europäern, wird Niemand — mit Ausschluß der voreingenommenen Deutschen — an diesen Unterschied glauben. Wir Alle wissen, daß die deutschen Statistiker damit Niemanden in Irrthum versetzen werden, und daß sie sich selbst damit zum Narren machen. In diesem Falle liegt jedoch ein Manöver vor, das zwar nur in Lächerlichkeit ausartet, es steckt dahinter aber der Gedanke und die Neigung, welche überall zum Durchbruch kommen so wie das gemeinsame Streben — uns Alles zu versagen und uns zu nichts zuzulassen. Das gerade ist es, was jede Verständigung unmöglich macht, was

eine vollständige Einigung nicht gestattet, was uns stets und immer wieder, ja fast mit Gewalt zur Opposition hindrängt, denn Diejenigen hatten es leicht welche so verführen, wenn sie uns als Revolutionäre und Staatsfeinde hinstellen konnten.

Gegen dies Alles giebt es keinen anderen Rath, als kalte Ruhe, Ernst und Ausdauer von unserer Seite.

Aus Nr. 5 des Dziennik Poznański
vom 6. Januar 1893:

Noch einige Worte über die Kirchenverhältnisse.

Danzig, den 4. Januar 1893.

Die Erbitterung, welche infolge des Verhaltens der hiesigen deutschen Geistlichkeit sich der Gemüther der Danziger Polen bemächtigte, machte jetzt auf einen Augenblick einer ruhigen Ueberlegung Platz. Sichlich wirkte die Ruhe und der Friede des Weihnachtsfestes heilsam auf die Gemüther und Herzen ein, und sicherlich trug auch im gewissen Grade die Hoffnung dazu bei, daß die deutsche Geistlichkeit aus eigenem Antriebe die gerechten Forderungen der hiesigen Polen, wenn auch nur zum Theil, berücksichtigen werde. Auf diese Weise kam es zu einem Stillstand. Wir werden jedoch nicht ruhen, sondern unsere früheren Bemühungen fortsetzen. Dieselben waren planlos, erst während der Feiertage faßte man einen gewissen Plan. Der Gedanke, eine Volksversammlung einzuberufen, gewinnt immer mehr Anhänger und zu den eifrigsten gehöre ich, der ihn überhaupt zuerst anregte. Wir können daher, wenn nichts Außergewöhnliches vorfällt und nicht die erhofften und so oft begehrten Aenderungen eintreten, uns der Hoffnung hingeben, daß eine polnische Volksversammlung nächstens, vielleicht schon in diesem Monat einberufen werde.

Aus Nr. 152 der Gazeta Gdańska
vom 24. Dezember 1892:

In Betreff der Danziger Verhältnisse.

Von der masurischen Grenze, 16. Dezember.

In dem Korrespondenzartikel wird die Abhaltung polnischer Gottesdienste für die polnischen Katholiken in Danzig besprochen und der Vorschlag gemacht, eine Deputation an den Herrn Bischof in Pöplin zu entsenden und demselben diese Angelegenheit zu seiner Entscheidung vorzutragen. Sollte der Bischof — so wird weiter ausgeführt — erklären, daß wegen Mangels an Geistlichen polnische Predigten nicht stattfinden könnten, so möge die Deputation ihn bitten, vorläufig seinem Kaplan den Auftrag zu geben, daß dieser jeden Sonn- und Feiertag nach Danzig sich begeben und die religiösen Bedürfnisse der dortigen Polen befriedige. Da man den Eifer und den guten Willen des Kaplans kenne, so sei nicht zu bezweifeln, daß er sich dem gern unterziehen werde. Natürlich müssen ihm die Reisekosten vergütet werden. Wenn das hier besprochene Projekt zur Ausführung gelangen sollte, so müsse alsbald ein Fonds gesammelt werden, dessen Zinsen später der für die Seelsorge der polnischen Katholiken in Danzig berufene Geistliche zu beziehen hätte

Aus Nr. 153 der Gazeta Gdańska
vom 29. Dezember 1892:

Lautenburg, 25. Dezember.

Am ersten Weihnachtsfeiertage ist von dem hiesigen Verein „Zutrzenka“ eine Weihnachtsbescheerung, verbunden mit einer Prüfung der Schulkinder in der polnischen Sprache veranstaltet worden. Die Kinder lasen und deklamirten gut, wofür dieselben auch vom Verein mit Andachtsbüchern, Elementarbüchern, Pfeifferbüchern u. s. w. beschenkt wurden. Von unserem Propst Borzyszkowski wurde an die Kinder eine Ansprache gehalten.

In dem Inseratentheil der vorstehenden Nummer ist folgende Bekanntmachung enthalten:

„Ein unverheiratheter Beamter hat bei einem Deutschen, dem Herrn Richter in Kosainen deshalb seine Stelle verloren, weil er bei den Wahlen für den polnischen Kandidaten gestimmt hat. Er ist daher dienstlos und sucht eine Stellung entweder sogleich oder auch später. Anerbietungen bitte ich zu übersenden an Herrn H. v. Donimirski in Hintersee bei Stuhm.

Aus Nr. 153 des Pielgrzym vom 29. Dezember 1892:

Aus unseren Schulen.

Die Schule in Reinsfelde in der Zukower Parochie, Kreises Karthaus, wird von etwa 100 Kindern und zwar 50 evangelischen und 50 katholischen besucht, trotzdem aber wird dieselbe von zwei evangelischen Lehrern verwaltet. Es ist nur zu verwundern, daß weder seitens der betheiligten Gemeinde noch der Parochial-Geistlichkeit irgend welche Schritte gethan worden sind, um eine Aenderung des unliebsamen Zustandes herbeizuführen.

Wir haben schon früher berichtet, daß auch nach Gütte im Kreise Stargard ein zweiter evangelischer Lehrer berufen worden ist, obgleich auch dort eine bedeutende Anzahl katholischer Kinder vorhanden ist, welchen der Lehrer des benachbarten Dorfes den Religionsunterricht erteilt. Freilich ist dies eine evangelische Schule, trotzdem aber hätte dort zur Beschützung der katholischen Minorität ein katholischer Lehrer berufen werden müssen, schon aus Rücksicht darauf, daß an den katholischen Schulen in Zelgozecz und in noch zwei anderen Orten in diesem Kreise, welche von höchstens 5 evangelischen Kindern besucht werden, je ein evangelischer Lehrer angestellt worden ist. Wie diese Herren die Beschützung der evangelischen Ortschaften verstehen, beweist die nachstehende Thatsache: Der katholische Lehrer einer dieser drei Schulen war erkrankt und mit Urlaub verreist und wurde daher von dem evangelischen Lehrer mehrere Monate vertreten. Bei der Abreise des katholischen Lehrers waren mehrere Kinder noch nicht im Besitz von Lesebüchern, als er aber zurückkehrte, fand er in den Händen der Kinder Lesebücher für evangelische Schulen. —

Aus Nr. 299 des Kuryer Pozn.
vom 30. Dezember 1892:

Eine Stimme aus der Kulmer Diözese.

Nach dem Abgange vom Pöpliner Progymnasium besuchten meine Söhne das Königl. Gymnasium in der Stadt N., deren Namen ich jetzt nicht nennen will. Der ältere, welcher damals in Unter-Prima war, brachte einmal zu den Ferien ein Buch aus der Gymnasialbibliothek mit, welches den Titel führte: „Aus den Memoiren des Satans, von W. Hauff.“

Ich kannte dieses Werk nicht, da während meiner Gymnasialzeit den Schülern eine solche Lektüre nicht geboten wurde, und in der Ueberzeugung, daß ich darin Gift für die jugendliche Seele antreffen werde, entschloß ich mich, dasselbe zu lesen. Ich hatte mich nicht getäuscht: Schikane der Geistlichkeit und der katholischen Gebräuche, Verunglimpfung der Königl. Person und der Regierung, dies der Hauptinhalt des Buches, auf welchem sich ein Siegel befand: „Königl. Gymnasium Bibliothek A 479.“

Verfasser theilt nun einen Auszug aus diesem Buche, u. A. den Abschnitt: „Der Festtag im Gegefeuer“ mit und bespricht im Anschluß hieran die Aufhebung der Sekunda des Pöpliner Progymnasiums, einer Anstalt, welche eine sichere Bürgschaft für die religiöse Erziehung der Schüler gegeben habe, indem er sich wie folgt äußert:

„Angesichts dieser Sachlage hat uns die Nachricht von der Aufhebung der Sekunda des Pöpliner Progymnasiums mit Besorgniß und Schmerz erfüllt, — mit Besorgniß, weil wir die weitere Erziehung unserer Söhne in Anstalten anvertrauen müssen, zu denen wir kein Vertrauen haben, — mit Schmerz, weil die Ausbildung der Söhne für Einige mehr erschwert und Andere ganz unmöglich gemacht worden ist. Mancher Familienvater aus der Diözese vermag wohl für seinen Sohn 200 Mark jährlich aufzubringen, aber zweimal so viel, nämlich 100 Mark Schulgeld und wenigstens 300 Mark Pensionsgeld, wie heute überall in den Gymnasialstädten gefordert wird, würde ihm schwer fallen und zeitweise ganz unmöglich sein. Wir haben ferner unsere Söhne der Pöpliner Anstalt mit vollem Vertrauen hinsichtlich der Erziehung übergeben, da wir wußten, daß ihre Seele unter der Leitung würdiger Priester und Lehrer nicht Schaden nehmen werde. Die Diözesanen sind daher von Sorge und Schmerz erfüllt, und Jeder wünscht, daß diese Angelegenheit irgendwie regulirt werde, daß nicht nur die Sekunda an der Anstalt wiederhergestellt, sondern diese letztere allmählich zu einem Vollgymnasium erhoben werde. Vielleicht lassen sich einige Anstände, wie die Forderungen der weltlichen Behörde, beseitigen, und was die Geldmittel anbelangt, so würde jeder Familienvater jährlich gern mehr zahlen, z. B. im Verhältniß zum Bedürfniß 30—50 Mark, um nur die Anstalt zu erweitern. Wir haben die feste Ueberzeugung, daß unser hochwürdiger Bischof die Angelegenheit wohl erwogen hat und daß er wichtige Gründe für die Aufhebung der Sekunda gehabt haben muß. Wir haben zu ihm allseitiges Vertrauen, da wir wissen, daß ihm unser Wohl am Herzen liegt. Wir wollen auch hier nicht einen Vorwurf erheben oder Rath erteilen, sondern nur bei dem Bedauern über die Verringerung der Anstalt, die dringende Bitte aussprechen, daß er den hier zum Ausdruck gebrachten Gedanken in Erwägung ziehen möge. Dem Hochw. Oberhirten ist gewiß an guten Priestern für die Diözese sehr viel gelegen, und erlauben wir uns die Ansicht auszusprechen, daß er an den im Pöpliner Gymnasium bis zu ihrem Abgange erzogenen Schülern sehr gute Seminaristen ohne überspannte Begriffe, haben wird, während bei den aus anderen Gymnasien eintretenden Seminaristen manche Auswüchse im Seminar beschnitten und planirt werden müssen.

Oberschlesien betreffend.

Aus Nr. 104 der Gazeta Opolska
vom 30. Dezember 1892:

Vor hundert Jahren!

Gleich von Anfang der preussischen Herrschaft in Schlesien, dem Jahre 1740 an, machte sich die Regierung die Ausrottung des slavischen d. h. polnischen und tschechischen oder mährischen Elements zur Aufgabe, sie war auch in der Anwendung der verschiedenen Mittel nicht wählerisch. Trotzdem beschränkt sie anscheinend niemals den richtigen Weg, denn die Verdeutschung wollte nicht sogleich vonstatten gehen, wie man dies erwartete. Interessant wäre die Geschichte des preussischen Schulwesens im polnischen Schlesien, wir würden aus derselben erfahren, wie die preussische Regierung über die Vertilgung unserer Sprache eifrig nachdachte, wie oft dieselbe das Verdeutschungssystem zu diesem Zwecke änderte.

Das Schulwesen war gleich von Beginn der preussischen Herrschaft an eine große Lebensfrage. Dies beweisen sehr viele Stimmen in dieser Sache zu Ende des vorigen und Anfangs des jetzigen Jahrhunderts, Stimmen, die von verschiedenen Seiten kamen und unter einander sehr verschieden waren. Während die Einen nämlich behaupteten, die Sprache des ober-schlesischen Volkes sei überhaupt keine polnische Sprache, sondern nur eine Mischung der deutschen, polnischen und tschechischen Sprache, welche sowohl im Interesse des Staates, als auch des Volkes selbst, welches sich derselben bediene, ausgerottet werden müsse, und es für einen großen Fehler hielten, wenn in den Schulen die Ursprache des ober-schlesischen Bauers berücksichtigt werden sollte, so besaßen die Anderen etwas mehr natürlichen Menschenverstand und sagten: Wenn Ihr die polnischen Schlesier verdeutschten wollt, so kann Euch das nur mit Zuhilfenahme ihrer eigenen Sprache gelingen.

Selten wagte sich Jemand mit der ganzen Wahrheit heraus und sagte: „Die Regierung ist vor Allem dazu da, um die Bürger glücklich zu machen; nicht die Bürger sind der Regierung wegen, sondern die Regierung ist der Bürger wegen da; die Regierung hat in erster Linie die Pflicht, die Bevölkerung materiell und sittlich zu heben. Will eine Regierung den Bürgern ihre Sprache rauben und ihnen eine andere aufdrängen, so verfehlt sie ganz und gar ihren Zweck und ihre Aufgabe, denn anstatt zu geben, entreißt sie, anstatt zu beglücken und sittlich zu heben, demoralisiert und verdummt sie; kurz, anstatt zu bereichern, nimmt sie das Theuerste. Wenn die preussische Regierung den polnischen Bürgern gegenüber ihre Aufgabe erfüllen will, so muß sie nicht nur mit Hilfe von deren Sprache das Deutsche ihnen einpauken, sondern diese Sprache muß das Mittel jeglicher Bildung sein, also in allen Schulen, von den niedrigsten bis zu den höchsten eingeführt sein; die Regierung hat ferner die Verpflichtung, den Bürgern polnischer Nationalität eine polnisch-nationale Bildung bezw. Kultur zu geben, denn nur eine nationale Kultur ist die wahre Kultur.

Solche Stimmen waren — wie wir vorhin erwähnten — selten, sie ließen sich jedoch von Zeit zu Zeit vernehmen, um das reine (!) Gewissen gewisser Leute nicht ganz einschlafen zu lassen. Eine solche Stimme finden wir in den deutsch geschriebenen Broschüre des Pastors J. S. Richter, gedruckt vor etwa hundert Jahren (1797) in Breslau und betitelt: „Ueber den ober-schlesischen Landmann als Menschen, Christen und Bürger betrachtet und über die schädlichsten Mittel, wodurch er zum besseren Menschen, Christen und Bürger gemacht werden könne. — Allen

wahrhaft edel denkenden Männern Oberschlesiens gewidmet von Joh. Samuel Richter, Pastor der reformirten Gemeinde zu Anhalt in Pleß.“

Aus Nr. 104 der Górnoszłaska Gazeta Ludowa
vom 28. Dezember 1892:

Schulrektor Rzesnitzek.

Der neuernannte Rektor der Simultanhschule in Posen, Herr Rzesnitzek, verabschiedete sich am vergangenen Donnerstag von seinen Ratiborer Bekannten und „Freunden“. Im Vertrauen wollen wir jedoch die Mittheilung machen, daß dieser Herr in Ratibor Niemanden gefunden hat, den er als seinen Freund bezeichnen konnte. Einige Personen verkehrten mit ihm nur ihres eigenen Vortheils wegen! Unser Stolz, der „Anzeiger“ nimmt einen sehr rührenden Abschied von seinem Abonnenten; er schreibt ungefähr Folgendes: „Heute erhielt Herr Rektor Rzesnitzek in Gegenwart der Schulkinder und des Lehrerkollegiums der Mädchenschule seine Entlassung, die ihm der Schulrath Hauer ertheilt hatte. Die Thränen der Kinder, die Rührung der Lehrer und die Worte der Anerkennung seitens des Herrn Schulraths lieferten den besten Beweis dafür, wie sehr es der Scheidende verstanden hat, sich Liebe und Achtung zu verschaffen.“

Welch rührendes Bild, erfunden in der üppigen Einbildungskraft des „Anzeigers“. Welch verleumderische und pharisäische Lüge!

Aus Nr. 117 des Katolik vom 31. Dezember 1892:

Polnische Briefe.

Der „Katolik“ richtete vor einigen Wochen an die polnischen Kinder Oberschlesiens die Aufforderung, noch vor dem Weihnachtsfeste polnische Briefe an die Redaktion einzusenden; dieselben sollten eine Beschreibung des Heimathsdorfes etc. enthalten. Die Redaktion habe 1000 Belohnungen für die besten Briefe ausgesetzt. Das Blatt macht in seiner heutigen Ausgabe bekannt, daß in diesem Jahre 2035 Schulkinder also 1400 Kinder mehr, als im Vorjahre solche Briefe übersandt hätten und daß Alle mit Prämien in Gestalt von Lese- bezw. Gebetbüchern bedacht wurden. Das Blatt äußert seine Freude über den Eifer der polnischen Kinder und führt deren Namen und Wohnort einzeln auf.

Aus Nr. 52 der Praca (Beiblatt zum „Katolik“)
vom 27. Dezember 1892:

Beschwerden der Vergarbeiter.

„Schlesiengrube“. Hier angekommen, fragte ich die Arbeiter nach Neuigkeiten. Der Kopf wollte mir von all dem plagen, was ich gehört habe: Die alten Arbeiter will man entlassen, man peinigt sie und kürzt ihnen den Lohn. Auf einigen Nummern verdienten sie in diesem Monat nur 2,20 Mark täglich, einigen Arbeitern fehlten 10 bis 12 Mark am Verdienst, am schlimmsten aber sah es im 3. Revier, unter dem Steiger Drese aus. (Beim Herrn Drese, da ist's böse.) Er läßt tüchtig arbeiten, bei der Auszahlung merkt man aber nicht, daß er auch tüchtig bezahlte. Wer mich aber am meisten ärgerte, das war der Oberhauer des 3. Reviers Herr Bardubicki. Als ich von ihm hörte, da sagte ich mir, den mußt du dir kaufen und ihn in der „Praca“ einrahmen lassen. Dieser noch junge Mensch will sich beim

Schimpfen auf die Arbeiter rein den Mund zerreißen; er nennt sie: Donnerwetterkerls, Bettelvolk u. s. w. ja er schlägt sie sogar. (Na! Herr Oberhäuer, die Sache ist nicht geheuer!)

In der „Kruggrube“ schimpft und flucht in ähnlicher Weise der Steiger Fr. Als ihn einmal ein Vertrauensmann darüber zu Rede stellte und ihn ersuchte, das Schimpfen einzustellen, wurde er wegen Aufreizung zur Anzeige gebracht.

(Der Markus aus China sagt so: Einmal werden wir doch den Beamten solche Dinge abgewöhnen müssen. Ich ersuche also alle Landsleute, der „Praca“ mitzutheilen, wie ein Beamter auf die Arbeiter geschimpft hat; es ist jedoch der Namen des Beamten, der Tag und die Stunde, wann er geschimpft hat, genau anzugeben. Die „Praca“ wird das als „Blumenlese der feinen Kultur“ veröffentlichen. Nicht nur Schimpfworte, sondern auch alle groben und gemeinen Ausdrücke, weshalb und bei welcher Gelegenheit dieselben gefallen sind, sind anzugeben. Wir müssen der Welt die feinen Leute in ihrer wirklichen Gestalt zeigen.

Godullahütte. Wir theilten vor Kurzem mit, daß sich bei Gelegenheit der am 13. v. Mts. in Godulla stattgehabten Revision die bei den Defen beschäftigten Arbeiterinnen in einer Höhle haben verstecken müssen. Daß diese Angaben auf Wahrheit beruhen, wird der Justinus Zelazny, der dort gerade zugegen war und dies mit eigenen Augen gesehen hatte, bezeugen.

Aus Nr. 1 desselben Blattes vom 3. Januar 1893:

Godullahütte. Der Hüttenmeister machte dem stellvertretenden Vereinsvorsitzenden Herrn Plewinski darüber Vorwürfe, daß er über die Revision und die

Arbeiterinnen an die „Praca“ berichtet habe. Auf Verlangen des p. Plewinski erklären wir hiermit öffentlich, daß derselbe an die Redaktion darüber nichts geschrieben hat und deshalb keinen Vorwurf verdient. Es wäre ungerecht, wenn ihm deshalb etwas geschehen sollte.

Die Redaktion der „Praca“ wundert sich überhaupt darüber, daß die Herren gleich denjenigen suchen, der irgend etwas von irgendwo an die Zeitung geschrieben hat. Sie müßten eigentlich die Quelle des Uebels, die Ursache der Beschwerden zu ermitteln suchen und das Uebel beseitigen. Es handelt sich weniger darum, wer geschrieben hat, die Hauptsache ist die, ob das, was er berichtet, auf Wahrheit beruht oder nicht; danach mögen die Herren forschen und die Arbeiter in Ruhe lassen.

Ludwigsglückgrube. Am 19. Dezember sollten wir nach beendigter Schicht zu Tage fahren; es war Sonntags früh $\frac{1}{4}6$ Uhr. Der Steiger ließ jedoch auf seinem Felde die Schicht beginnen und aus dem Tiefbau fördern. Unter dem Schiebe waren viele Arbeiter zur Auffahrt versammelt, sie mußten jedoch so lange warten, bis jene die Förderung bewerkstelligt hatten. Dies dauerte bis $\frac{1}{4}7$ Uhr, also eine volle Stunde. Unter den Wartenden befanden sich Leute, die zwei Schichten gearbeitet hatten; sie konnten auf diese Weise nicht mehr in die Kirche gehen. Ist das recht, daß man die Leute an der Erfüllung ihrer geistigen Pflichten hindert?

Redigirt von Zacher, Polizeirath.

Königlicher Polizei-Präsident
von Nathusius.

Stellungnahme an die Kommission (siehe Seite 20).
Bemerkung: Die Kommission hat die Stellungnahme der
Kommission zur Kenntnis genommen und ist der Ansicht,
dass die Kommission die Kommission zur Kenntnis
genommen hat und die Kommission zur Kenntnis
genommen hat.

Die Kommission hat die Stellungnahme der
Kommission zur Kenntnis genommen und ist der Ansicht,
dass die Kommission die Kommission zur Kenntnis
genommen hat und die Kommission zur Kenntnis
genommen hat.

Die Kommission hat die Stellungnahme der
Kommission zur Kenntnis genommen und ist der Ansicht,
dass die Kommission die Kommission zur Kenntnis
genommen hat und die Kommission zur Kenntnis
genommen hat.

Stellungnahme der Kommission

Stellungnahme der Kommission (siehe Seite 20).
Bemerkung: Die Kommission hat die Stellungnahme der
Kommission zur Kenntnis genommen und ist der Ansicht,
dass die Kommission die Kommission zur Kenntnis
genommen hat und die Kommission zur Kenntnis
genommen hat.

Die Kommission hat die Stellungnahme der
Kommission zur Kenntnis genommen und ist der Ansicht,
dass die Kommission die Kommission zur Kenntnis
genommen hat und die Kommission zur Kenntnis
genommen hat.

Die Kommission hat die Stellungnahme der
Kommission zur Kenntnis genommen und ist der Ansicht,
dass die Kommission die Kommission zur Kenntnis
genommen hat und die Kommission zur Kenntnis
genommen hat.

Die Kommission hat die Stellungnahme der
Kommission zur Kenntnis genommen und ist der Ansicht,
dass die Kommission die Kommission zur Kenntnis
genommen hat und die Kommission zur Kenntnis
genommen hat.

Stellungnahme der Kommission

Stellungnahme der Kommission

Stellungnahme der Kommission